

Nekr K 0012

EK 775

GEDÄCHTNIS-REDEN

FÜR

HERRN PROFESSOR
DR. ST. v. KOSTANECKI

GEHALTEN

AN DER TRAUERFEIER
VOM 22. NOVEMBER 1910

IN DER AULA DER UNIVERSITÄT BERN



BERN 1911

IN KOMMISSION BEI DER AKADEMISCHEN BUCHHANDLUNG
VON MAX DRECHSEL.

3



Phot. Fr. Fuss, Nachf. v. Wicky, Bern.

GEDÄCHTNIS-REDEN

FÜR

HERRN PROFESSOR
DR. ST. v. KOSTANECKI

GEHALTEN

AN DER TRAUERFEIER
VOM 22. NOVEMBER 1910

IN DER AULA DER UNIVERSITÄT BERN



BERN 1911

IN KOMMISSION BEI DER AKADEMISCHEN BUCHHANDLUNG
VON MAX DRECHSEL.

g. 87
univ. Bern.



Phot. Fr. Füss, Nachf. v. Wicky, Bern.

GEDÄCHTNIS-REDEN

FÜR

HERRN PROFESSOR
DR. ST. v. KOSTANECKI

GEHALTEN

AN DER TRAUERFEIER
VOM 22. NOVEMBER 1910

IN DER AULA DER UNIVERSITÄT BERN

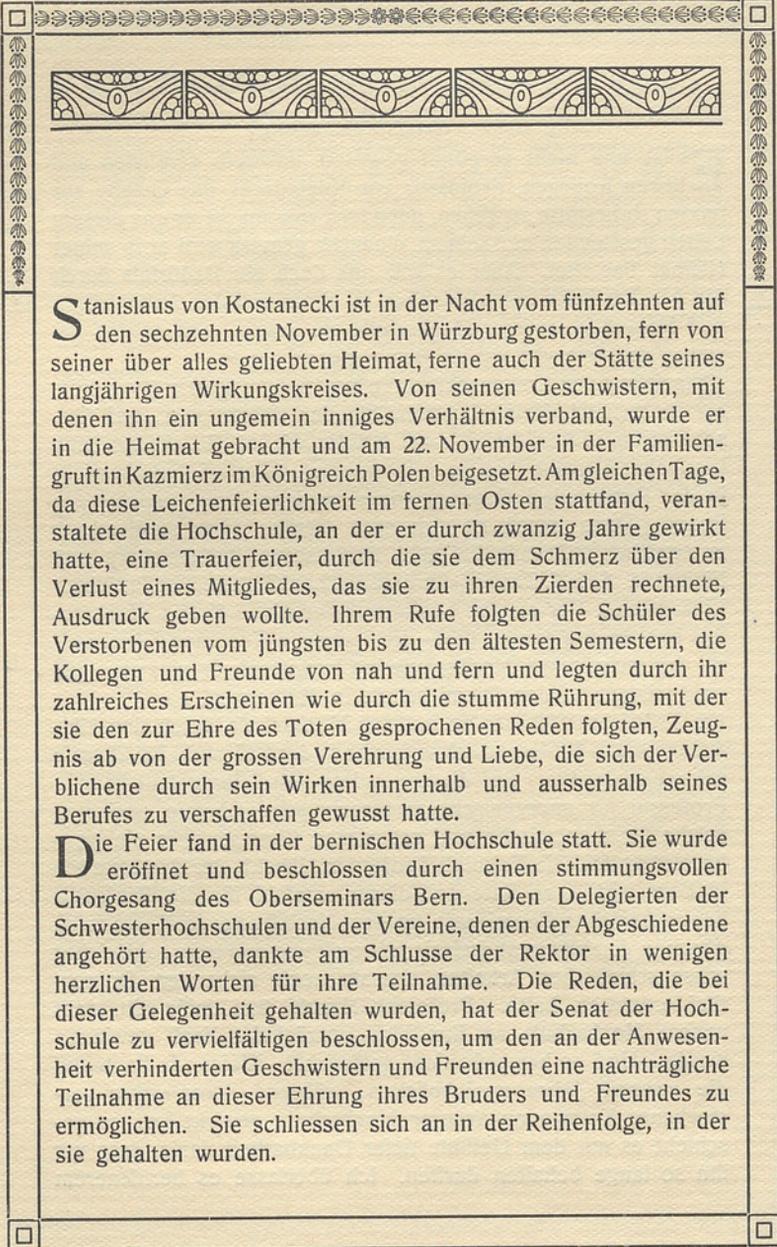


BERN 1911

IN KOMMISSION BEI DER AKADEMISCHEN BUCHHANDLUNG
VON MAX DRECHSEL.

g. 27
univ. Bern.

BUCHDRUCKEREI E. BOLLMANN, LAUPEN-BERN.



Stanislaus von Kostanecki ist in der Nacht vom fünfzehnten auf den sechzehnten November in Würzburg gestorben, fern von seiner über alles geliebten Heimat, ferne auch der Stätte seines langjährigen Wirkungskreises. Von seinen Geschwistern, mit denen ihn ein ungemein inniges Verhältnis verband, wurde er in die Heimat gebracht und am 22. November in der Familiengruft in Kazmierz im Königreich Polen beigesetzt. Am gleichen Tage, da diese Leichenfeierlichkeit im fernen Osten stattfand, veranstaltete die Hochschule, an der er durch zwanzig Jahre gewirkt hatte, eine Trauerfeier, durch die sie dem Schmerz über den Verlust eines Mitgliebes, das sie zu ihren Zierden rechnete, Ausdruck geben wollte. Ihrem Rufe folgten die Schüler des Verstorbenen vom jüngsten bis zu den ältesten Semestern, die Kollegen und Freunde von nah und fern und legten durch ihr zahlreiches Erscheinen wie durch die stumme Rührung, mit der sie den zur Ehre des Toten gesprochenen Reden folgten, Zeugnis ab von der grossen Verehrung und Liebe, die sich der Verblichene durch sein Wirken innerhalb und ausserhalb seines Berufes zu verschaffen gewusst hatte.

Die Feier fand in der bernischen Hochschule statt. Sie wurde eröffnet und beschlossen durch einen stimmungsvollen Chorgesang des Oberseminars Bern. Den Delegierten der Schwesterhochschulen und der Vereine, denen der Abgeschiedene angehört hatte, dankte am Schlusse der Rektor in wenigen herzlichen Worten für ihre Teilnahme. Die Reden, die bei dieser Gelegenheit gehalten wurden, hat der Senat der Hochschule zu vielfältigen beschlossen, um den an der Anwesenheit verhinderten Geschwistern und Freunden eine nachträgliche Teilnahme an dieser Ehrung ihres Bruders und Freundes zu ermöglichen. Sie schliessen sich an in der Reihenfolge, in der sie gehalten wurden.

DER REKTOR, PROFESSOR DR. ED. FISCHER.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Es ist uns nicht vergönnt gewesen unserem verehrten und lieben Kollegen, Professor von Kostanecki, das Geleite zur letzten Ruhestätte zu geben, denn fern von uns ist er aus diesem Leben geschieden und seinem Wunsche gemäss wird er in seiner Heimat bestattet. Aber es war uns doch ein Bedürfnis durch die heutige Feier sein Andenken zu ehren und den Angehörigen und Freunden unserer Hochschule zu sagen, was er uns gewesen und wie viel wir an ihm verloren haben.

Stanislaus von Kostanecki wurde am 16. April 1860 in Myszaków in russisch Polen geboren als der älteste von fünf Geschwistern, unter denen zwei Brüder wie er die akademische Laufbahn betreten haben. Er empfing seinen Schulunterricht in der Realschule I. Ordnung (dem heutigen Realgymnasium) in Posen. Dann begab er sich nach Berlin. Hier studierte er anorganische Chemie bei den Professoren Rammelsberg und Finkener. Sein Lehrer in der organischen Chemie war Professor Liebermann, der zu der heutigen Feier einen Kranz niedergelegt hat. In den Jahren 1884—1886 war von Kostanecki Assistent an der technischen Hochschule in Charlottenburg und von 1886 an Assistent an der Chemieschule in Mülhausen.

Im Frühjahr 1890 war an unserer Hochschule durch den Hinscheid von Professor Schwarzenbach der Lehrstuhl für Chemie vakant geworden. Bei diesem Anlass wurde er geteilt in eine Professur für anorganische und technische Chemie und eine solche für theoretische und organische Chemie. Für die Neubesetzung zog die Fakultät Professor Nencki, der damals noch in Bern wirkte, zu Rate und dieser empfahl für die Professur der organischen Chemie mit grossem Nachdruck von Kostanecki, obschon derselbe erst dreissig Jahre alt war und trotz zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten damals noch nicht den Dokortitel erworben hatte. Professor Nencki trat dafür ein, dass unsere Hochschule an ihm eine vorzügliche Kraft gewinnen werde. Und er hat sich nicht getäuscht! Wenn wir heute auf die zwanzig Jahre zurückblicken, während derer unser verstorbener Kollege an unserer Hochschule gewirkt hat, so geschieht es mit dem Gefühle tiefer Dankbarkeit dafür, dass wir ihn so lange behalten durften. Ich überlasse es berufenerem

Munde uns seine hervorragenden Leistungen als Chemiker auseinanderzusetzen und ihn uns als den vorzüglichen Lehrer zu schildern, der es nicht nur verstanden hat den vorgerückteren Schülern etwas zu bieten, sondern auch von den jüngeren Semestern hoch geschätzt wurde. Aber vor meinen Augen steht er da als ein Kollege, der stets offen zu seiner Meinung stand und dabei durch sein liebenswürdiges und ritterliches Wesen sich in so hohem Masse unsere Zuneigung zu erwerben verstand. Vor allem aber ist er uns vorbildlich gewesen durch seine Konzentration auf die wissenschaftliche Arbeit. Er zersplitterte seine Kraft nicht nach rechts und links, er war nicht der Mann für populäre Darstellung, sondern er war durch und durch wissenschaftlicher Chemiker. Ich möchte gewissermassen als sein Vermächtnis die Aufforderung mitnehmen: Arbeiten Sie vor allem wissenschaftlich, dann können Sie auch Ihren Schülern etwas bieten.

Es hat denn auch seinen wissenschaftlichen Leistungen nicht an Anerkennungen gefehlt, und in letzter Zeit hörten wir von einem bevorstehenden Rufe an die Universität Krakau und befürchteten seinen Weggang aus unserer Mitte. Aber nun ist ein anderer Ruf von höherer Seite an ihn ergangen, der ihn uns ganz entrissen hat: Im letzten Winter stellte sich eine schwere Erkrankung ein, von der er sich allerdings im Sommer soweit erholte, dass er — zwar mit Mühe — seine Vorlesungen wieder aufnehmen konnte. Aber während der Ferien verschlimmerte sich sein Zustand wieder. Er zog nach München und unterwarf sich dann am 9. November in Würzburg einer Operation, die jedoch seine gebrochenen Kräfte nicht zu überstehen vermochten. Und heute stehen wir im Geiste trauernd an seinem Grabe. Aber in unsern Herzen wird sein Andenken in Liebe und Verehrung erhalten bleiben und der Dank für das, was er uns und unserer Hochschule und der Wissenschaft gewesen ist.

□ □

PROFESSOR DR. VOLKMAR KOHLSCHÜTTER.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Die philosophische Fakultät hat mich beauftragt, im Namen ihres Dekans zum Ausdruck zu bringen, welchen besonderen Anteil sie an dem Verluste trägt, der die ganze Universität traf, da Kostanecki ihr entrissen wurde.

Es wäre anmassend, wollte ich versuchen, dem Bilde, das der Herr Rektor soeben von dem Geschiedenen als Menschen und Kollegen gegeben hat, einige weitere Züge einzuzeichnen. Nur ein kurzes Jahr habe ich mich der Gunst des Geschickes freuen dürfen, neben ihm als nahen Fachkollegen gestellt worden zu sein, und von dieser Frist wurden mir in Wirklichkeit die vielen Wochen abgestrichen, in denen ihn die tückische Krankheit, der er nun erlag, von seiner Wirkungsstätte fernhielt. Zwar konnte ich noch Zeuge sein der allgemeinen Schätzung, die er genoss; ich sah, wieviel sein sicheres Urteil und sein kluger Rat wogen, wenn er in den Sitzungen das Wort ergriff; ich hörte auf Schritt und Tritt die ängstliche Frage nach seinem Ergehen; und an dem Bangen aller spürte ich, dass dieser Mann es verstanden hatte, sich Freunde auf dem Wege zu machen. Und mir selbst wird unauslöschlich in dankbarer Erinnerung sein, mit welcher Herzlichkeit und Güte er, zu dem ich auch aus der Ferne schon achtungsvoll aufzuschauen gewöhnt war, mich hier empfing, wie er mit selbstlosem Ratschlag mir zur Seite trat und in allem den Ausblick auf eine Zeit glücklichen Zusammenwirkens mir erschloss. Ich verliere eine schöne Hoffnung, da man Kostanecki zu Grabe getragen hat. Und dennoch —, wie dürfte ich mich hiernach schon zum Sprecher derer machen, die zum Teil in zwanzig langen Jahren mit ihm hier gelebt und gearbeitet haben, und denen sein Tod ein weit größeres Stück gemeinsamen Lebens nimmt!

So ist es denn in erster Linie der Fachgenosse, der hier zum Wort gerufen wurde, und aussprechen soll, was Stanislaus von Kostanecki seiner Wissenschaft war, und was deren Vertretung an unserer Hochschule in ihm verlor.

Um die Stellung Kostanecki's in der Chemie der Gegenwart zu würdigen, muss man zurückdenken in die Zeit, in der er in die Wissenschaft eintrat. Als der Zwanzigjährige zu Anfang der 80er Jahre in das Berliner Laboratorium Rammelsbergs kam, fand er in der dort vertretenen „Mineralchemie“ die Lehre einer zu Ende gehenden Epoche der anorganischen Chemie, deren verdienstvolles Werk abgeschlossen lag. Alle fähigen Köpfe in der Chemie wandten sich den Kohlenstoffverbindungen als den Trägern der organischen Welt zu. Die organische Chemie hatte, seit sie von Kekulé ums Jahr 1830 aufs Neue von Frankreich nach Deutschland verpflanzt worden war, in einer Entwicklung ohne Gleichen vielleicht grade in jenen Jahren ihren Höhepunkt erreicht. Die ersten grossen Erfolge hatten ihr ihre weiteren Ziele gezeigt: Die Erforschung wichtiger und wertvoller Naturprodukte und ihr Nachschaffen in einer für den Konsum der Menschheit ausreichenden Menge in Konkurrenz mit der Natur. Jene ersten Errungenschaften lagen auf dem Gebiet der Farbstoffe. Seit den ältesten Zeiten hatten hauptsächlich 3 Farbstoffe, für deren Herstellung man teils auf die Pflanze teils auf tierische Produkte angewiesen war, das Interesse der Menschheit gefesselt und in grossem Massstab Verwendung gefunden: Alizarin, der türkischrot färbende Bestandteil der Krappwurzel, der dunkelblaue Indigo, und Cochenille, der karminrote Saft des coccus cacti, einer Schildlausart. Von diesen 3 Farbstoffen war das Alizarin bereits 1838 durch Gräbe und Liebermann aufgebaut worden und hatte damals schon den Konkurrenzkampf mit der freischaffenden Natur siegreich bestanden; der alte Krappbau in Südfrankreich und Algier hatte der künstlichen Darstellung das Feld geräumt und die junge Farbenchemie schwelgte im Gefühl eines grossen Triumphes. Die Flut von Baeyers seit 1866 erscheinenden Arbeiten über den künstlichen Aufbau des Indigos erreichte in eben jenen 80er Jahren ihren höchsten Stand und die Möglichkeit der technischen Gewinnung künstlichen Indigos schien nahe gerückt. Die Entwicklung einer Farbenindustrie in unmittelbarer Gefolgschaft der wissenschaftlichen Farbenchemie ist die charakteristische Signatur jener Zeit, ihre Eigenart besteht darin, dass jene in streng methodischer Weise die Ergebnisse der Forschung verwertet und um-

gekehrt dieser beständig neue Bahnen erschliesst und neues Material zuführt.

Dieser Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Technik ist auch auf Kostaneckis Leben und Schaffen nicht ohne Einfluss gewesen. Er trat in das Laboratorium Liebermann's ein, zuerst als Schüler, bald als sein Assistent. Seine ersten Arbeiten galten Farbstoffen, die dem Alizarin verwandt sind, alsbald aber griff er den dritten der altberühmten Farbstoffe an, die Cochenille, und es gelang ihm in der Synthese eines ihrer Spaltungsprodukte, der Nitrococcussäure, einen der ersten erfolgreichen Schritte zum einstigen künstlichen Aufbau des Cochenillefarbstoffes zu tun. Noch scheint dieses Ziel in weiter Ferne zu liegen: 20 Jahre nach jener Arbeit schrieb Liebermann, dass die Cochenille Atom für Atom erobert werden müsse. Wenn aber der Aufbau vollendet sein wird, dann wird man an einem seiner Grundquader auch Kostaneckis Meisterzeichen finden und ehren.

Mit Liebermanns Namen ist der seine auch in einer vielgenannten Regel verknüpft, die heute vielleicht nicht mehr voll zu Recht besteht, in den ersten schweren Anfängen der wissenschaftlichen und technischen Farbenchemie aber eine wichtige Führerrolle gespielt hat, und auch heute noch nicht aus der Diskussion verschwunden ist.

Nach dem Austritt aus Liebermanns Laboratorium brachte ihn sein Weg in noch engere Berührung mit der Industrie. In Mühlhausen im Oberelsass, dem kontinentalen Mittelpunkt der Kattunfärberei, besteht eine berühmte Chemieschule, deren Zweck es ist, Chemiker für die unmittelbaren Bedürfnisse der Industrie auszubilden. Diesen Zweck wusste die einsichtige Leitung von jeher dadurch zu erreichen, dass sie wissenschaftlich hervorragende Männer zu Lehrern gewann und die Ausbildung der künftigen Techniker auf möglichst breite Basis stellte. So berief sie (1883) auch Kostanecki, der in drei Jahren seiner dortigen Wirksamkeit eine ganze Anzahl wertvoller Arbeiten ausführte, Arbeiten, zu denen ihm zum Teil die Industrie die Anregung brachte, die ihm aber zum anderen Teil schon ganz auf seinem späteren eigentlichen Arbeitsgebiete zeigen, dem der gelben Pflanzenfarbstoffe.

Seine ersten Arbeiten in Bern nach der Berufung, im Jahre 1890, sind die Fortsetzung der in Mühlhausen begonnenen

Untersuchungen, sie fanden ihren ersten schönen Abschluss in der Synthese des Gentisins, des Farbstoffs der *Gentiana lutea*, des gelben Enzians.

Mit der Inangriffnahme der gelben Pflanzenfarbstoffe hat Kostanecki sich ein Arbeitsfeld geschaffen, das er in durchaus selbständiger, origineller Weise gepflegt hat. Für die Farbenchemie besteht noch heute der innige Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Technik; aber die Industrie hat jetzt die Forschung auf ihrem Gebiet selbständig in die Hand genommen; ihre Methode ist die planmässige Durchsuchung des angebauten Gebietes, ihr Ziel die wirtschaftliche Verwertung ihrer Ergebnisse. In Kostanecki's Gebiet konnte nur ein Gelehrter die ersten Schritte tun, der unbekümmert um den möglichen materiellen Lohn seiner Arbeit schafft.

Kostanecki hat in den 20 Jahren seiner Berner Tätigkeit allmählich fast alle gelben Pflanzenfarbstoffe in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen. Diese im einzelnen zu würdigen, ist hier nicht die Stelle. Bisweilen fand er Vorgänger, deren Ergebnissen er eine richtigere oder einfachere Auffassung der Tatsachen gegenüberstellen konnte, wie bei der Erforschung des Brasilins, des Farbstoffs des Rotholzes, um einen bekannteren Fall zu nennen; häufiger trat er in ganz neues Land, und seine letzte grosse Entdeckerfreude war, dass er für das Curcumin, den bekannten Farbstoff der Curcuma-Wurzel, in einer einfachen Formel den sachgemässen Ausdruck ihres Verhaltens gefunden zu haben glaubte. Aber nie hat er auf der Jagd nach auffallenden Entdeckungen sein Interesse zersplittert; seine Methode war es, Schritt für Schritt in ruhiger Sicherheit vorzudringen, den Blick auf sein Ziel gerichtet, das er weise zu wählen verstand und daher fast immer erreichte. Dies Ziel war stets: die Aufklärung der Natur des Pflanzenproduktes und sein Aufbau aus einfachen Stoffen.

Soweit es sich daher um die Gegenstände seines Forschens selbst handelt, ist seinen Arbeiten derselbe Wert beizumessen wie etwa der Forschung und Synthese des Indigos und Alizarins; und es ist nur eine zwar verzeihliche jedoch wenig wissenschaftliche Schwäche, wenn der Aufbau eines seiner Verwendbarkeit wegen sehr wichtigen Produktes, der zugleich technisch durchführbar ist, höher bewertet wird, als der eines solchen von geringerem wirtschaftlichen Wert. Technische Er-

folge im eigentlichen Sinne hat Kostanecki nie gehabt. Wohl finden auch die Stoffe mit denen er sich beschäftigte, ausgedehnte Anwendung; aber während für Indigo und Alizarin gewisse Produkte der Theerdestillation ein Ausgangsmaterial liefern, das die Ausschaltung der Pflanze aus dem Wettbewerb um den Markt ermöglicht, muss die Synthese der gelben Farbstoffe zurückgreifen auf ein kostspieliges Zwischenprodukt, das Phloroglucin. Auch lässt sie wohl ihr bescheideneres Aussehen etwas zurücktreten hinter jene prächtigen „Könige der Farbstoffe“. Vergessen wir aber nicht, dass es fast nie das Studium der auffallenden und intensiven Fälle ist, welches das Wesen einer Klasse von Naturerscheinungen enthüllt, sondern die mit Geduld durchgeführte Analyse der schwächeren. So werden auch Kostaneckis Arbeiten für alle Zeiten von grundlegender Bedeutung sein für die Erkenntnis der Farbstoffbildung in der Pflanze.

Mit der Wahl der Gegenstände harmoniert die Art, wie er seine Arbeiten durchführte. So begrenzt vielleicht sein Gebiet erscheint, — die Mittel, die er im Einzelnen zur Erreichung seiner Ziele anwandte, zeigen eine sehr grosse Vielseitigkeit, und es stand ihm der gesamte methodische Apparat der Konstitutionsbestimmung, des Aufbaus und Abbaus von Verbindungen, zu Gebote, den die intensive Einzelarbeit zweier Generationen, bei der Aufführung des kunstvollen Gebäudes der heutigen organischen Chemie zusammengetragen hat. Immer aber handhabte er ihn mit derselben Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, die nicht eher die Hand vom Werke lässt, als bis sie nichts mehr dran zu bessern weiss und der Zuverlässigkeit der Arbeit sicher ist. Niemals nahm er die Angabe eines Mitarbeiters unbesehen hin; jede Analyse wiederholte er selbst, dadurch auch ein Quantum rein mechanischer Arbeit bewältigend, das umso schwerer wiegt, als es meist nachts geleistet wurde. Ich habe ihn in seinen letzten gesunden Zeiten noch des öfteren in später Stunde angetroffen, wie er in seinem Laboratorium auf und abging, den Verbrennungsofen beaufsichtigend, denkend und — rauchend; und der Nachbarschaft war es ein gewohntes Bild, dass stundenlang bis in die tiefe Nacht der Schatten seines Kopfes von einem Fenster zum andern ging. So war er unermüdlich tätig; er lebte nach der Weise der alten Chemiker ganz im Laboratorium, und hätte sich nur

schwer entschlossen, dem Rate seiner Freunde zu folgen und eine ihm vielleicht zuträglichere Wohnung zu nehmen.

Kostanecki trat nicht mit einer Idee an die Gegenstände heran um zu sehen ob die Dinge sich der Idee fügten oder nicht, obwohl er bei seiner grossen Erfahrung eher wie mancher andere berechtigt gewesen wäre, aus seinen Beobachtungen allgemeine Vorstellungen zu entwickeln. Seine Methode lässt sich beschreiben, wie Adolf Baeyer einmal die seine beschrieb: er tat, was die alten Empiriker taten: sie legten das Ohr an die Natur und lauschten, ob sie das Klopfen ihrer Pulse hören könnten. Er hatte daher auch jene — man ist versucht zu sagen — naive Freude an den Erscheinungen und Körpern, die noch immer die grossen Chemiker ausgezeichnet hat; ich denke, indem ich dies sage, eines Besuches in seinem Laboratorium, bei dem er mich voll Freude unter den Arm nahm und ans Mikroskop zog, um mir ein schönes Präparat gereinigten Curcumins zu zeigen, das ihm erst zum Ausgang seiner Untersuchung dienen sollte.

Der Art zu arbeiten entsprach auch die Art in der er mit seinen Ergebnissen hervortrat. Eine unabsehbare Folge von Mitteilungen zieht sich in kurzen Abständen durch alle Jahrgänge der angesehensten Zeitschriften. Jede einzelne äusserst knapp in der Form und äusserst sachlich im Inhalt. Er verzichtet vollkommen auf zurückgreifende Zusammenfassungen deren andere zu bedürfen glauben, um der grade vorliegenden Arbeit einige Beachtung zu sichern. So schreibt nicht, wer nach dem Erfolg und Ruhm des Tages schießt! Dem fernstehenden freilich wird es etwas erschwert, mit der ganzen Arbeit in Fühlung zu bleiben; aber auch er versteht, sofern er überhaupt um den Weg weiss, auf dem die Erkenntnis fortschreitet, dass hier von gründlicher und systematischer Arbeit berichtet wird, die den Bestand der Wissenschaft am sichersten vermehrt.

Diese Arbeiten haben den Ruf des Berner Laboratoriums als einer Stätte erfolgreicher Forschung in die grosse Welt getragen, und durch eigene Erfahrung aus früherer Zeit weiss ich zu sagen, dass der Hochschule damit ein Fonds an Achtung geschaffen wurde, den ich doppelt hoch bewerte, seit ich selbst daran teilnehmen darf.

Eine Zusammenfassung seiner Arbeiten für einen grösseren Kreis innerhalb der Wissenschaft hätte ihm leicht lautere Anerkennung eintragen können, als sie ohne dies seinem stillen Schaffen gezollt wurde. Er hielt die Zeit dafür noch nicht für gekommen. Aber auch so hat es ihm nicht an Ehrungen gefehlt. Er war Ehrenmitglied der Société de Chimie de France, Ritter der Ehrenlegion und ord. Mitglied der Akad. d. Wissenschaften in Krakau, und die deutsche chemische Ges. wählte ihn einmal in ihren jährlich wechselnden Vorstand. Dass aber auch die Industrie seine selbstlose Forschertätigkeit zu schätzen wusste, erfuhr er, als ihm die Société de Chimie industrielle de Mulhouse für die Synthese des Luteolins, eines Farbstoffs der Reseda ihre Medaille verlieh.

Kostaneckis Arbeiten sind zum grossen Teil gemeinsam mit Schülern ausgeführt worden. Die Eigenart der chemischen Arbeitsweise und der späteren Berufstätigkeit des Chemikers bringt es mit sich, dass die Bearbeitung eines wissenschaftlichen Themas einen wesentlichen Teil der Ausbildung darstellt und nicht nur deren Abschluss. Damit ersteht dem Lehrer die Aufgabe, den noch nicht voll mit der Methode vertrauten Schüler durch die Schwierigkeiten einer Untersuchung so hindurchzuleiten, dass er nicht nur sein zunächst gestecktes Ziel erreicht, sondern zugleich auch die Ausbildung erfährt, deren er für seine spätere Tätigkeit bedarf.

Es ist ein Zeichen von Kostaneckis Grösse und Arbeitskraft auch als Lehrer, dass es ihm gelang, jüngere Fachgenossen in solchem Umfange an der wissenschaftlichen Forschung zu beteiligen, sie zu Leistungen zu führen, wie sie in ihren der Hochschule alle Ehren machenden Dissertationen niedergelegt sind, und sie darüber hinaus zu Fachmännern zu erziehen, die sich in ihrem Beruf hernach vortrefflich, teilweise glänzend bewährten.

Von seiner Tätigkeit als Lehrer wird einer seiner ältesten Schüler nach mir zu sprechen haben. Ich habe diese Seite seines Wirkens nur in ihren Ausstrahlungen kennen gelernt.

Schon früher hatte ich Kostanecki wiederholt vor einem Publikum von Fachgenossen über einen speziellen Gegenstand seines Forschungsgebietes sprechen hören, und immer hatte mir sein Vortrag besondern Eindruck gemacht. Der Anklang fremder Sprachgewohnheit, der im Gespräch zu Tage trat, war fast verschwunden oder wenigstens vergessen. Klar und

begeistert floss seine Rede, in grossem Zuge und nicht als die nüchterne Darlegung des Spezialisten: er stellte weit ausgreifende Beziehungen her und aus allen Teilen der Chemie wusste er die Analogieen herbeizuholen, wenn es galt, den besonderen Fall seinen dem Gegenstand fernerstehenden Hörern nahe zu bringen.

Wer so seine Forschungsergebnisse darzustellen weiss, musste auch ein vortrefflicher Lehrer sein, und hier in Bern konnte ich denn auch unmittelbarer gewahr werden, welchen ausserordentlichen Einfluss er auf alle seine Schüler und Hörer hatte.

So bewährt sich auch an Kostanecki die Erfahrung, dass als Lehrer derjenige die tiefsten und nachhaltigsten Wirkungen erzielt, der als ernster Forscher in seiner Wissenschaft tätig ist. Denn wer aus eigener Forscherübung, — wenn auch auf engem Gebiete — die Bedeutung der Einzeldinge für das Wachstum der Erkenntnis kennt, der wird auch in den übrigen Teilen der Wissenschaft die Dinge auf die Stelle zu rücken wissen, die ihnen zukommt, und die Fäden sehen, die sie verknüpfen.

Allen, denen Kostanecki als professor scientiae im weiten Sinne, als Redner vor Versammlungen, als Lehrer im Hörsaal und am Laboratoriumstisch, gegenübergetreten ist, wird er unvergessen sein; — in der Wissenschaft wird sein Name fortleben, denn eine Lebensarbeit wie die seine, die gekennzeichnet ist durch ihre klassische Methode, durch die Planmässigkeit ihres Vorgehens und durch die Zuverlässigkeit ihrer Resultate, hat die sicherste Anwartschaft auf einen bleibenden Ruhm.

Uns aber, seiner Fakultät, die wir am schwersten seinen Verlust zu beklagen haben, hinterliess er ein verpflichtendes Erbe: das Bewusstsein, dass St. v. Kostanecki der unsere war, und dass der Platz, an dem er stand, geweiht ist für alle Zeit.

□ □

PROFESSOR DR. JOSEF TAMBOR.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

In dieser ernsten Stunde gedenken wir mit Wehmut unseres teuren Freundes und Lehrers, den, auf der Höhe seines arbeitsreichen Lebens, uns ein grausames Schicksal entrissen hat. Der Tod hält unter den Chemikern reiche Ernte. In der kurzen Spanne Zeit von 2 Monaten wurden zwei um die Wissenschaft hoch verdiente Gelehrte von dem Schauplatze ihres Wirkens abgerufen, Professor Dr. Skraup in Wien und Professor Dr. von Kostanecki in Bern. Beide waren meine Lehrer und mit tiefer Wehmut gedenke ich der Toten.

Mir, dem Schüler und langjährigen Assistenten Kostanecki's sei es gestattet, dem lieben Freunde zum Abschiede ein Wort der Erinnerung zu weihen.

Ein freundliches Geschick hat es mir vergönnt, 18 Jahre als Assistent an der Seite meines hochgeschätzten Lehrers wirken zu können, und in der Stille des Laboratoriums, in dem trauten Verkehr, welcher langen, gemeinsamen Untersuchungen entspringt, lernt man den Charakter des Arbeitsgenossen und sein Forschertalent schätzen.

Kostanecki war ein Mann, an den ich nur mit dem Gefühl aufrichtigsten Dankes und in herzlichster Freundschaft denken kann. Ich habe in ihm einen väterlichen Freund im vollsten Sinne des Wortes verloren, einen Freund, der stets mein und aller seiner Schüler und Assistenten Bestes gewollt hat; er war edel, hilfreich und gut.

Mein teurer Lehrer war eine stille, in sich gekehrte, wortkarge Natur, die stets mit chemischen Problemen beschäftigt war. Er liebte es nicht, viel von seinen Ideen zu sprechen, und oft musste man seine Gedanken erraten. Stand aber ein Plan vor seinem geistigen Auge fest, dann vertraute er denselben seinen Mitarbeitern rückhaltlos an; er besprach eingehend die Ausarbeitung und suchte dabei neue Wege, die zur Lösung noch in weiter Ferne liegender Probleme führen konnten.

Fern lagen ihm Neid und Missgunst; er freute sich herzlich, wenn ihm seine Mitarbeiter ihre eigenen chemischen Pläne anvertrauten und unterstützte deren Ausführung in jeder Weise.

Er wurde niemals müde, die Analysen kostbarer, schwer zu gewinnender Verbindungen selbst auszuführen, und dankte man ihm für diesen grossen Dienst, so quittierte er stets den Dank mit den freundlichen Worten: Ach, das ist ja eine Kleinigkeit, bringen Sie nur recht viele solcher Verbindungen. Seine noble Gesinnungsart, seine Herzengüte, bei der aber trotzdem ein fester Wille zum Ausdruck kam, erwarben ihm die Hochachtung und Zuneigung seiner Schüler und Assistenten; seine nie ermüdende Dienstbereitschaft, seine Feinfühligkeit im Verkehr mit den Menschen und zumal mit den Fachgenossen berührten ausserordentlich wohlthuend.

Kostanecki war eine feine Natur, ein vornehm denkender Mann, der das Gemeine, der jede unzarte Regung bitter hasste und der mit flammenden Worten alles Unedle von sich stiess.

Von grosser Anhänglichkeit an jene, deren Freundschaft er erprobt hatte, war er dankbar für das Vertrauen und die Liebe, die man ihm entgegenbrachte.

In seinem Privatlaboratorium arbeitete Kostanecki unermüdlich fleissig, kein Misserfolg liess seine eiserne Beharrlichkeit ermüden, er ruhte nicht, ehe er den Gegenstand völlig erschöpft hatte. Energie und bewunderungswürdige Consequenz waren ihm in hohem Masse eigen.

Kostaneckis Arbeitsweise war eine vorbildliche, und er zeigte rührende Freude, wenn er nach langer, mühevoller Arbeit, nach Überwindung experimenteller Schwierigkeiten zum gewünschten Ziele kam.

Die ganze Zuverlässigkeit seines Wesens spiegelt sich in seinen Arbeiten wieder. Er war kein grosser Freund neuer Theorien; bevor dieselben nicht experimentell sicher festgestellt waren, begegnete er ihnen mit Unbehagen und Misstrauen. Erst das Experiment, dann die Theorie, das war die stete Mahnung an seine Assistenten.

Unbestechliche Wahrheitsliebe und Pflichttreue, die keine Rücksichten kennt, waren Kostanecki eigen. Bis zu jenem unheilvollen Tage, an dem ihn die schwere Erkrankung ans Bett fesselte, versäumte er keine Vorlesung, obschon ihn oftmals körperliche Leiden heimsuchten, und es gewährte uns allen stets hohen Genuss, seinen klaren Ausführungen lauschen zu können.

Und mit welchem Eifer, mit welch' freudiger Begeisterung pflegte er seinen Schülern die Tatsachen der Chemie zu

erklären! Streng gegen sich selbst, verlangte Kostanecki genaue Pflichterfüllung auch von seinen Mitarbeitern und konnte über zur Schau getragene Lauheit bitter böse werden; er hasste das Spielen mit der Wissenschaft, denn diese war ihm heilig. Schlicht wie seine Denkweise war auch sein Leben; von Bequemlichkeit war in seiner Wohnung keine Spur zu finden. Sein Laboratorium war sein Heim. Er fühlte sich nirgends zufriedener als in seiner geliebten Werkstätte und war nicht zu bewegen an einem schönen Sommertage ein Stündchen einem Spaziergange zu opfern. Wohl seit Jahren, seit dem Tode seines unvergesslichen Freundes, Professor Dr. v. Nencki, dem er eine rührende Pietät bewahrte, hat Kostanecki gewiss keinen längeren Spaziergang mehr unternommen; er widmete sich nur seinen Arbeiten, als ob eine stille Ahnung ihm sagte, seine Tage der Arbeit wären gezählt.

Immmer mit chemischen Problemen beschäftigt, pflegte unser lieber Kostanecki recht oft wie ein Träumer durch die Stadt zu wandeln, oftmals eines freundlichen Grusses seiner Mitmenschen nicht achtend, und diese Zerstretheit trug ihm manches Kopfschütteln ein. Seine Freunde, die ihn kannten, wussten ja, dass es nicht böse Absicht war; er war eine in sich gekehrte Natur.

Dieser Charakterzug brachte es auch mit sich, dass Kostanecki sich nicht leicht an jemanden anschloss, er hielt sich sehr reserviert, er galt — mit Unrecht — als stolz. Sein Verkehr war auf einen kleinen Kreis von Freunden beschränkt; hatte aber jemand sein Vertrauen erobert, dann konnte er auf diesen festen Charakter in guten und in bösen Stunden bedingungslos zählen. Im Freundeskreise war der wortkarge Kostanecki oft recht gesprächig, ja er konnte sogar humorvoll werden.

Der Wunsch, anderen Freude zu bereiten, war ein wesentlicher Zug seines Charakters; er versäumte niemals zum Jahreswechsel die ihm besonders Nahestehenden mit einer Aufmerksamkeit zu erfreuen. Im Stillen Gutes zu tun, das freute ihn und entsprach der Vornehmheit seines Charakters.

In rührender Liebe war dieser gute Mensch seinen Geschwistern zugetan, und es war zwischen ihnen eine Herzlichkeit, die ihresgleichen sucht. Manche glückliche Stunde verlebte er mit seinem jüngsten Bruder, der zu seiner grossen Freude in seiner nächsten Nähe, in Freiburg, 9 Jahre lang als Professor der Nationalökonomie wirkte.

In innigster Freundschaft war er auch mit seinem ältesten Freunde, Studiengenossen und einstigen Mitarbeiter, mit dem hochverehrten Kollegen Professor Dr. Bistrzycki in Freiburg verbunden; mit dem besprach er stets alle seine Arbeiten.

Kostanecki war geräuschvollen Freuden abhold, es suchte dieser anspruchslose Mann Erholung in seinem kleinen Freundeskreise, oder bei einer Partie Schach. Auch das Studium der russischen Sprache und die Beschäftigung mit höherer Mathematik gewährten ihm Ablenkung. Für alles Gute und Schöne begeistert, liebte er sehr das Theater und edle Musik.

So verfloßen in emsiger Arbeit, die in den Ferien durch schöne Reisen unterbrochen wurde — die Jahre in Bern, der Stätte seines erfolgreichsten Wirkens. Kostanecki ist viel und gerne und mit offenem Auge gereist. Er kannte die Schweiz, er sah die Schönheiten Italiens, Frankreichs und Londons. Oft weilte er am Genfersee, und Montreux war sein Lieblingsaufenthalt; er schwärmte für diesen schönen Fleck Erde. Als treuer Sohn seiner Heimat besuchte er fast jedes Jahr seine Verwandten und die Stätte seiner Jugend; er erfreute sich an den Annehmlichkeiten eines einfachen Landlebens. Mit neuer Arbeitslust und Energie ausgerüstet, kehrte Kostanecki stets in bester Stimmung nach Bern zurück und mit welcher Begeisterung wusste er die Schönheiten seiner Reisen zu schildern.

Wenn schon unser lieber Freund Kostanecki keine felsenfeste Gesundheit besass, so konnte man doch nach menschlichem Ermessen erwarten, dass ihm noch eine lange Reihe von Jahren beschieden wäre und niemand ahnte, als er vor etwas mehr als einem Jahre schwer erkrankte, dass diese Krankheit so verhängnisvoll werden sollte. Trotz schwerer Leiden erfüllte er noch im letzten Sommer mit gewohnter Energie seine Pflichten, er versah sein Amt in tadelloser Weise.

Leider gelang es der Kunst der Ärzte, vereint mit aufopferungsvollster Pflege, nicht, sein Leben zu retten. Das bitterste war, wie mir der Schwerkranke oftmals während der Sommerferien sagte, seine Verurteilung zur Untätigkeit.

Welche chemische Probleme mögen auf dem Krankenlager sein Gehirn beschäftigt, mit welchen Hoffnungen und Entwürfen mag er sich getragen haben, wie viel herrliche Arbeiten hätte er der Wissenschaft noch bieten können. Kostanecki kannte seinen ernsten Zustand und wiederholt sprach er zu

mir die bitteren Worte: Es steht schlimm mit mir, ich bin nicht zu retten. Aber nie kam eine Klage über seine Lippen, warum ihm ohne eigene Schuld ein solches Los zu Teil geworden sei.

Nun hat dieser edle Mann, dessen Leben ein Leben voll Arbeit war, sein Dasein vollendet; heute wird seine sterbliche Hülle der heimatlichen Erde übergeben — und sein oft geäußelter Wunsch, in der Heimat die letzte Ruhe zu finden, geht in Erfüllung. Es war mir und seinen Freunden nicht mehr vergönnt, ihn noch einmal zu sehen, ihm noch einmal zu danken für all das Gute, das er uns in reichstem Masse gab. Nun ruht der Rastlose, dem es nicht genug war, die Wahrheit zu erforschen, der auch stets das Bedürfnis hatte, sie zu verkünden.

Wir wollen nicht klagen, dass sein Leben ein kurzes war, wir wollen dem Geschicke danken, dass er die Wissenschaft mit so herrlichen Arbeiten beschenkt hat.

Er hat uns den steilen Weg gezeigt, auf dem allein durch unermüdlichen Fleiß Erfolge zu erreichen sind.

Sein Andenken können wir nicht besser ehren, als dadurch, dass wir in seinem Geiste und Sinne weiter forschen. Mein hochverehrter Lehrer! im Namen deiner Freunde, Kollegen und Schüler entbiete ich dir den letzten Abschiedsgruss. Dein Andenken wird uns unvergesslich sein, du bist uns nicht gestorben, du wirst in unseren dankbaren Herzen weiterleben. Lebe wohl!

□ □

PROFESSOR DR. BISTRZYCKI, FREIBURG.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Es ist mir der ehrenvolle, wenn auch tief schmerzliche Auftrag zu teil geworden, der Universität Bern, ihrem Lehrkörper und ihrer Studentenschaft, das innige Beileid auszudrücken, das der Tod Stanislaw von Kostaneckis an den übrigen schweizerischen Universitäten erregt hat. Bei den herzlichen Beziehungen, die gottlob alle Hochschulen der Schweiz mit einander verbinden, wird jeder Schlag, der eine von ihnen trifft, von den andern mitempfunden, wie wir ja auch umgekehrt alle frohen Feste gern mit einander feiern.

In Kostanecki beklagen wir nicht allein den hervorragenden Forscher, den trefflichen Lehrer, wie er uns so warm und beredt eben geschildert worden ist, sondern auch den lebenswürdigen Kollegen, der an allen andern schweizerischen Hochschulen ein stets gern gesehener Gast war. So oft sich ein Kollege an Kostanecki mit einer Anfrage, einer Bitte wandte, konnte er sicher sein, das bereitwilligste Entgegenkommen bei ihm zu finden. Für alle wissenschaftlichen Bestrebungen interessierte sich Kostanecki auf das lebhafteste, besonders natürlich für die der schweizerischen Fachgenossen. Wie oft hat er mit mir von den Erfolgen unserer Kollegen gesprochen, nicht nur neidlos, was sich ja von selbst versteht, sondern mit freudiger, begeisterter Anteilnahme! Seine wahrhaft kollegiale Gesinnung und ihre Betätigung werden ihm an allen schweizerischen Hochschulen ebenso unvergessen bleiben, wie seine wissenschaftlichen Verdienste.

Gestatten Sie mir nun, meine Damen und Herren, dass ich als ältester Freund und Mitarbeiter des Verewigten noch einige Worte ganz persönlicher Natur anfüge. Seit mehr als 30 Jahren hat mich innige Freundschaft mit Kostanecki verbunden. Wir waren zusammen auf der gleichen Schule, studierten zusammen, waren zeitweise Assistenten am selben Institut und blieben stets, auch als wir räumlich getrennt waren, in regen Beziehungen zu einander. Ich besitze noch Briefe, die er an mich richtete, als er vor 20 Jahren hierher berufen wurde. Als ich gestern die vergilbten Blätter wieder zur Hand nahm, empfand ich in all' der tiefen Trauer doch ein tröstliches Gefühl der

Freude; denn den Schilderungen des alten Freundes entnahm ich wieder, wie herzlich er in Bern aufgenommen wurde, wie rasch er sich hier heimisch fühlte, ein Eindruck, den ich an Ort und Stelle vollkommen bestätigt fand. Und als ich vorhin erfuhr, dass ich die Ehre haben sollte, vor Ihnen zu sprechen, da durchzuckte mich die Frage: Wenn Kostanecki gewusst hätte, dass ich in dieser feierlichen Stunde vor Sie hintreten würde, was hätte er mir wohl aufgetragen? Meine Damen und Herren, ich weiss es ganz gewiss:

Sage den Bernern“, hätte er verlangt, „sage ihnen, dass ich ihnen danke; den Freunden für all' die Liebe und Freundschaft, mit der sie mich beglückt, den Kollegen und Bekannten für die Herzlichkeit und das Entgegenkommen, das sie mir so oft bezeugt, den lieben Kommilitonen für ihre Anhänglichkeit und ihr Vertrauen, das mich froh und stolz gemacht hat. Sage ihnen allen tausendfachen, innigen Dank für alles Gute, das sie mir erwiesen!“ —

Ich bin sicher, hochgeehrte Anwesende, dass sich die Familie des Entschlafenen diesem Danke anschliesst, den zum Ausdruck zu bringen mir ein Herzensbedürfnis war.

Lassen Sie mich schliessen mit dem innigen Wunsche, dass die Universität Bern, die wir alle so hoch und aufrichtig verehren, auf lange, lange Jahre hinaus vor jedem ähnlichen Verluste bewahrt bleiben möge!

□ □

PROFESSOR DR. FICHTER, BASEL.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Die schweizerische chemische Gesellschaft möchte hier ihrer tiefen Trauer Ausdruck geben, denn sie hat in Stanislaus von KOSTANECKI ihren Präsidenten verloren.

Unsere Trauer gilt vor allem dem grossen Forscher. Mit staunender Bewunderung sahen wir den stets wachsenden Strom von Schülern, den stets wachsenden Strom von Publikationen, die das Berner Institut in der ganzen Welt bekannt machten. Durch die naive, von Herzen kommende Begeisterung für seine Wissenschaft vermochte v. Kostanecki die Begeisterungsfähigkeit der Jugend zu wecken, und besass damit die ausgezeichnetste Eigenschaft des erfolgreichen Lehrers, wie Ostwald in seinen psychologischen Studien dartut.

Zweitens gilt unsere Trauer dem Freunde, der seine Freundschaft nicht nur gleichgestellten Kollegen, sondern in wohlthuernder Weise auch den jüngeren Fachgenossen entgegenbrachte und sie dadurch ermutigte.

Endlich trauern wir um den Vertreter der schweizerischen Chemiker, der im umgrenzenden und im fernerem Auslande das grösste Ansehen genoss.

Gerade dieser Mann war so recht wie geschaffen, um die aufstrebende schweizerische chemische Gesellschaft als Präsident zu leiten. Aber mit steigender Besorgnis sahen wir in der letzten Zeit die Krankheit überhand nehmen und ihn vom Besuch unserer Versammlungen, sehr gegen seinen Wunsch, abhalten. Vor wenigen Wochen noch legte ich ihm eine die Gesellschaft betreffende Frage vor — aber da antwortete er nur kurz, und der grimme Humor seiner Worte „der Arzt rät mir zu Harakiri“ erscheint heute in greller Tragik.

Nun hat die schweizerische chemische Gesellschaft ihr Haupt verloren. Unsterblich aber bleibt uns sein Andenken; unsterblich bleibt sein Werk im Reiche der früher so geheimnisvollen natürlichen Farbstoffe, wo er Berthelot's Wort „Il n'y a plus de mystère“ wahr gemacht hat, und unauslöschlich bleibt der Ruhm, den er der schweizerischen Chemie durch seine Arbeiten erwarb.

□ □

PROFESSEUR AMÉ PICTET, GENF.

Monsieur le Recteur,
Mesdames et Messieurs,

Permettez-moi d'apporter à la mémoire du professeur de Kostanecki l'hommage de ses collègues de l'Université de Genève et de la Société de Chimie de Genève. Après l'inquiétude prolongée où nous avait mis sa maladie, la nouvelle de sa mort a été pour nous tous un sujet de profond chagrin, car nous avons appris à voir en Kostanecki, non seulement le savant dont les travaux et l'enseignement faisaient honneur à notre pays, mais aussi un homme de cœur et de devoir, avec lequel nous avons entretenu depuis de longues années des relations fréquentes et précieuses. Et s'il m'était permis d'exprimer ici mes sentiments personnels, j'ajouterais que je perds en lui plus qu'un collègue estimé, je pleure un ami fidèle et dévoué au concours et aux conseils duquel je n'avais jamais fait appel en vain. Nous nous associons donc du fond du cœur, non seulement à Genève, mais dans la Suisse romande tout entière, au deuil de l'Université de Berne, et je prie Monsieur le Recteur et la famille du professeur de Kostanecki de recevoir nos sincères condoléances et l'expression de notre profonde sympathie.

□ □

PROFESSOR DR. H. RUPE, BASEL.

Hochverehrte Trauerversammlung!

Es wurde mir der ehrenvolle Auftrag, hier im Namen der Oberrheinischen chemischen Gesellschaft zu sprechen, der Vereinigung der Chemiker der 4 Städte, Basel, Mühlhausen, Freiburg und Strassburg.

Manche Freundschaftsbande verknüpften v. Kostanecki mit den Gründern der Gesellschaft, und so hat denn auch der Verewigte ihr von Anfang an als Mitglied angehört. Er war ein aktives Mitglied in des Wortes ganzer Bedeutung, denn er besuchte unsere Sitzungen regelmässig, wir waren gewöhnlich die ersten, denen es vergönnt war, die Ergebnisse seiner nie rastenden Forschung zu vernehmen. Er brachte seine Mitteilungen in jener anregenden, oft von feinem Humor durchwürzten Form, was sie nicht nur für die Kollegen und die Herren aus der Technik, sondern besonders auch für die Studenten so interessantgestaltete. Es genügte, dass der Name v. Kostanecki auf dem Programme stand, und die Studierenden erschienen vollzählig.

Ich denke noch an die letzte Mitteilung, die er uns machte, über das Brasilin, den Farbstoff des Rotholzes. Er hatte dessen Formel schon vor Jahren mit Feuerstein zusammen aufgestellt und verfocht sie aufs neue mit Begeisterung, es war ihm nicht vergönnt, die endgültige Aufklärung der Brasilin-Formel zu erleben.

Wenn wir, seine Kollegen und Freunde heute an die 20 Jahre rastloser, freudiger, erfolgreicher Forschungstätigkeit v. Kostaneckis denken, und dann an die letzten trüben Zeiten, über welche ein früher Tod seinen Schatten warf, so werden wir erinnert an ein Wort, das einst der Sängler der Göttlichen Komödie auf einen seiner Helden prägte:

Ein Herz, das immerdar im Kampfe Sieger blieb,
Bis es des Körpers Schwere einst herabzog.

□ □